

# PRESENT PERFECT

Essay von Ingmar Lähnemann

Mit seiner fotografischen Collageserie *present perfect* setzt Caspar Sessler Bremer Orte über einen großen Zeitraum in Szene. Ausgehend von Archivbildern, betrachtet er die darauf abgebildeten Orte in ihrer Gegenwart und stellt beide Ansichten in einem Bild zusammen. Dabei bleibt nicht nur sichtbar, dass es sich um Collagen handelt (vielfach ergibt sich der Bruch schon dadurch, dass die Archivbilder schwarz/weiß sind, die neuen Fotografien in Farbe), sondern der Künstler betont sein collagierendes Verfahren.

Schnittstellen werden kenntlich gemacht, obwohl sie so gesetzt sind, dass sich alte und neue Aufnahme inhaltlich ergänzen. Es entstehen „harmonische Brüche“, die deutlich ihre handwerkliche Entstehung verbildlichen. Die zusammengefügtten Alt-Neu-Bilder entsprechen keiner digitalen Bildbearbeitungswelt, sondern einer Schere-und-Kleber-Ästhetik, in der ungerade Linien und kleine Überschneidungen wesentlich zur Wirkung der Fotografien und der darauf abgebildeten urbanen Räume beitragen.

Wir akzeptieren die Zusammensicht dennoch ohne größere Zweifel am Zusammenhang. Wenn in einer doppelten Ansicht des Herdentors eine heutige Straßenbahn in einer alten Haltestelle einfährt, so nehmen wir an, dass der Herr in Anzug, Mantel und Aktentasche in schwarz/weiß gleich in die farbige Bahn steigen wird, obwohl diese ihn gemäß der etwas versetzten Schnittlinie über den Haufen fahren müsste.

Nicht erst in Kenntnis des Titels der Serie – jener merkwürdigen englischen Vergangenheit, die eigentlich keine Vergangenheit ist, sondern einer Gegenwart mit Vergangenheit

angehört, einer perfekten Gegenwart eben – proklamieren die Collagen eine zeitliche Kontinuität, die trotz der teilweise vollkommenen Veränderung der Orte bestehen bleibt. Caspar Sessler macht auf diese Weise Spuren sichtbar, die sonst im besten Fall zu spüren, in unserer gegenwärtigen Ansicht uns bekannter Orte aber kaum erfahrbar sind. Dennoch – und das wird uns im Angesicht der collagierenden Vergleiche deutlich – existieren jene Spuren, jene Bedeutungsaufloadungen aus der Vergangenheit. Sie haben den jeweiligen Stadtraum in gleichem Maße geprägt wie die gegenwärtige städtebauliche und gesellschaftliche Situation.

Gerade anhand von Kontinuitäten wird dies klar. Wenn im Theater am Goetheplatz (einem der wenigen Hochformate in der Serie, die auf Panoramaansichten angelegt ist und damit operiert, dass die Bilder visuell in die Breite ausfransen, weswegen wir probieren, einen Überblick zu gewinnen, anstatt die nicht passenden Details zu vergleichen) elegant gekleidete Premierengäste die abendliche Vorstellung betreten, Tochter und Mutter noch warten, bis der Vater das Auto geparkt hat, so ist der Übertrag auf aktuelle Theaterbesucherinnen und -besucher naheliegender, als sich Gedanken darüber zu machen, dass man heute gar nicht mehr vor dem Theater parken kann. Dies geht soweit, dass man die Leuchtreklame im Giebel gerne der historischen Aufnahme zuordnet und überall passende Übergänge sieht, obwohl der Anschluss der Säulen zwischen altem und neuem Bild arg wackelt.

An einer formal perfekten Collage liegt diese Sichtweise also nicht, sondern an dem ähnlichen gesellschaftlichen Verhalten, der ähnlichen

gesellschaftlichen Bedeutung, die uns heute bewusst ist. Wir würden uns nicht wundern, wenn zu einer Premiere im Jahr 2015 jemand vor dem Theater parkt. Und lange Abendkleider sind wohl ohnehin nicht aus der Mode gekommen. Genauso wie ein hölzernes Schwimmbad in der Weser auf einmal die logische Vergangenheit des Liegeplatzes der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zu sein scheint.

Diese nun sichtbaren Spuren haben Orte geprägt bis in die Gegenwart, um im Verbmodus des *present perfect* zu bleiben („haben prägen Orte“) und man kann voraus blicken und unseren zeitgenössischen Blick, den Caspar Sessler eingefangen hat und der uns natürlich näher ist als das Archivbild, als Spur für diesen Ort in der Zukunft benennen. Allerdings wird damit auch die Vergänglichkeit unserer eigenen Sichtweise, unserer Zeit deutlich. Das merkwürdige Festhalten oder Festhaltenwollen, das Fotografien ohnehin meist anhaftet, wird in der Zusammen- und Gegenüberstellung von historischem, eingefrorenen Blick und dem uns als Schnapsschuss, als beiläufige Aufnahme erscheinenden gegenwärtigen Blick entlarvt. Wir, die jetzigen Betrachter, müssen die Belanglosigkeit unserer Perspektive akzeptieren.

Auf der anderen Seite wissen wir, dass die heutige Spur an dem spezifischen Ort ebenso verhaftet wie das Bild aus der Vergangenheit. Dies hat wesentlich mit dem Motiv des urbanen, bebauten Raums und noch genauer mit dem Monumentcharakter der abgebildeten Bauwerke zu tun. Nicht selten mit dem Anspruch von Dauerhaftigkeit gebaut – Kirchen, Brücken, Bahnhof, Denkmäler – stehen sie unabhängig

davon, dass sie stilistisch einer Epoche, einem Geschmack zuzuordnen sind, dafür ein, in jeder Zeit, in unserem wie dem vergangenen Blick, zu bestehen, ihn sogar zu bestimmen.

Es sind Orte, die für Wiedererkennbarkeit stehen (weswegen ein historischer Vergleich überhaupt so gut funktioniert). Es sind Orte, welche die Selbst- und Fremdwahrnehmung einer Stadt, einer Region und darüber hinaus definieren. Es sind vorgründige Identitätsorte. Zu Bremen gehört der Dom, der Markt, der Roland, die Weser, der Hafen, die Brücken, die Plätze, Straßenkreuzungen, das Theater, das Parkhotel und so weiter und zwar mit allen baulichen Veränderungen, die wir in unserer Identitätsbestätigungssicht fast übersehen, so deutlich sie in manchen historischen Fotografien wie zum Beispiel anhand der Kriegszerstörungen eigentlich die Bilder markieren.

Diese Kontinuitäten und die darin stattfindenden Veränderungen, die alltäglichen Spuren unserer jeweiligen Nutzung, historisch wie aktuell, verhandelt Caspar Sessler in panoramhaften Blicken auf die Orte. Am deutlichsten wird dies im Triptychon zum Bremer

Hauptbahnhof, in dem die Züge aus unterschiedlichen Zeiten wie selbstverständlich aneinander vorbei aus- und einfahren. Aufgrund der zentralen Bedeutung des Bremer Bahnhofs als Bau- und Denkmal und Ort der Begegnung und da Züge an sich die besten Erfahrungsmodelle sind, in denen man zeitliche Verschiebungen anhand wahrgenommener Räume erlebt, lässt sich das Triptychon als zentrales Bild der Serie definieren. Es verdeutlicht auch, dass sich bestimmte Umbrüche und Neuerungen vorwiegend an technisch-baulichen Äußerlichkeiten ablesen lassen.

In seiner umfangreichen Serie Kraft/Felder von 2013 hat Caspar Sessler sich mit Eingriffen in Landschaften auseinander gesetzt, die von der aktuell stattfindenden Energiewende bedingt sind. Auch dabei gelingt es ihm, auf der einen Seite einen unbefangenen Blick auf die Gegebenheiten dieser Veränderungen zu werfen, andererseits diese subjektiv so in Szene zu setzen, dass teilweise absurde, manchmal komische, meist befremdliche Ansichten entstehen, die ein Nachdenken über diese Veränderungen in unserer Umgebung ebenso

anregen wie autonome, abstrahierende Bildkompositionen zu schaffen.

Mit present perfect geht er ähnlich, jedoch formal noch deutlicher vor. Denn die Brüche und Absurditäten ereignen sich in den historischen und aktuellen Fotografien selbst erst auf den zweiten Blick. Zuerst finden sie entlang der Schnitte und Collagen statt, deren offensichtliche Diskrepanz zwischen zwei Ansichten des selben Motivs überhaupt erst für die Brüche sensibilisieren, die in den alten wie neuen Aufnahmen ohnehin vorkommen. Caspar Sesslers Interesse an diesen Schnittstellen führt zu einer Neu- oder Wiedernutzung der Archivbilder, die in einer Zeit der Reenactments auf der einen Seite die alten Fotos in ihr Recht setzt. Auf der anderen Seite erzeugt sie durch die Gegenüberstellung und Zusammensicht mit den aktuellen Ansichten der selben Orte auch eine gesunde Skepsis gegenüber der Annahme, dass man eine historische Wahrhaftigkeit oder gar tatsächlich eine unveränderliche Identität darin finden könnte.

Ingmar Lähnemann  
Städtische Galerie Bremen